

erschienen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
sämtliche Nummern 5 fr. — „
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration
dieses Blattes (Bintergasse 9)
angenommen;
ferner beiden Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppell,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danke & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garniturzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte
5 kr. & B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Fillial-Abonnements-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Iocoo, Unterfakt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, & Amiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 181.

Hermannstadt, Mittwoch den 6. August 1890.

106. Jahrgang.

Zur Frage der Wegtaufungen.

Ein Gewährungsman des „Egpetéris“ hatte dieser Tage eine Unterredung mit dem Fürstprimas Simor, der sich bei dieser Gelegenheit in bemerkenswerther Weise über die Frage der Wegtaufungen äußerte. Dem genannten Blatte zufolge nahm das Interwiew folgenden Verlauf:

Die erste Frage an den Primas lautete: Ist die Entscheidung des Papstes in Angelegenheit der Wegtaufungen bereits herabgelangt?

— Die Entscheidung Sr. Heiligkeit ist bereits angelangt; sie ist aber noch nicht kundgemacht worden.

— Wir irren wohl nicht, wenn wir bezüglich des Inhaltes annehmen, daß der Papst in einem dem Standpunkte des Clerus entsprechenden Sinne entschieden hat?

— Ganz richtig. Konnte denn auch das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche anders entscheiden, als im Sinne jenes Standpunktes des ungarischen Clerus, der ja der dogmatische Standpunkt ist? Der bekannte Erlass hat die heiligsten Rechte der röm.-kath. Religion angegriffen und zwar — das mag auch die Gegenpartei anerkennen — unrechtmäßiger Weise; diese Rechte muß jeder zur christlichen Kirche gehörige Rechtgläubige schützen; umso mehr muß dies Sr. Heiligkeit der Papst thun, welcher der oberste Wächter der Kirche, ihr erster Apostel und der Statthalter unseres Herrn Jesu Christi auf Erden ist.

— Die Entscheidung der Curie wird wohl seinerzeit publicirt werden?

— Seinerzeit jedenfalls.

— Könnte man nicht die Bedingungen erfahren, an welche der Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Entscheidung geknüpft ist?

— Wir dürfen dieselben derzeit noch nicht kennen.

— Hält der Clerus den gegenwärtigen Zustand, der ihn jeden Tag mit dem Staate in Conflict bringt, für einen haltbaren?

— Der Clerus hält diese Zustände für unerträgliche und unhaltbare. Er sucht sich daher nach Kräften von ihnen zu befreien. Wenn ein Minister einen solchen Erlass herausgeben darf, wie den vom Monat Februar, dann darf ja auch ein anderer Minister in Angelegenheiten, die sein Ressort betreffen, ähnlich verfahren. Was soll dann aus unseren im Gesetze wurzelnden, staatlich gewährleisteten Rechten werden, wenn die Regierungsmänner die staatlichen und gesetzlichen Garantien nicht respectiren? Wir können gegen den Regierungserlass nicht appelliren, wie die Wiener, die einen Verwaltungsgerichtshof besitzen. Wenn ein solcher bestände, würde der Clerus sicherlich appelliren. Alle Uebel stammen von diesem Erlasse her. Ich glaube, der Minister selbst bedauert es jetzt, daß er ihn herausgegeben hat; Grund genug hätte er wahrlich dazu. Seinerzeit sagte ich dem Grafen Csaky, er solle dies nicht thun; aber er hörte nicht auf mich.

— Wie denkt der Clerus über die neuesten Urtheile, wie diejenigen von Komorn, Droschaja, Lotis?

— Er hat sie, gelinde gesagt, mit Befremden zur Kenntniß genommen. Mehr weiß ich darüber nicht; denn jene Urtheile betreffen andere Dilecten, nicht die Graner. Aber daß die Sache dem Clerus nicht besonders wohlgefällig ist, dafür möchte ich bürgen. Diese Sache hat auch keine zweckdienliche practische Seite; sie nährt nur die Verbitterung, die Reibungen und führt zu fortwährenden Zwistigkeiten.

— Ist es aus dem Gesichtspunkte der katholischen Kirche zulässig, daß ein subrichterliches Urtheil die Basis der Matrifelsführung bilde? Denn dies ist's, was das Droschajaer Urtheil verfügt.

— Es ist durchaus absurd, auf die Führung der katholischen Matrifels bezügliche Urtheile zu schöpfen. Nach dem Wesen der Dogmen der katholischen Kirche können Beschlüsse oder Urtheile eines Stuhlrichters, d. h. einer weltlichen Behörde, die katholischen Matrifelsführer gar nicht binden. Wollten wir die im Februar erlassene Verordnung und die Antecedentien derselben berücksichtigen, dann würden wir zweierlei Gesetze haben. Das eine, das staatliche Gesetz bestimmt, der Matrifelsführer sei verpflichtet, den Matrifelsauszug dem Seelsorger einer andern Confession auszufolgen; das andere,

das kirchliche Gesetz aber sagt, der Matrifelsauszug darf nicht ausgefolgt werden. Welchem Gesetze soll nun der katholische Priester gehorchen? Beiden kann er nicht Genüge leisten, er muß wählen. Kann er als Seelsorger etwas Anderes wählen, als das kirchliche Gesetz, welchem er unmittelbar unterworfen ist? Und nicht bloß aus katholischem, sondern auch aus staatlichem Gesichtspunkte ist es unfaßlich, daß ein subrichterliches Urtheil die Basis der Matrifelsführung bilde; denn dies verstößt gegen unsere Gesetze. Was aber gegen die Gesetze verstößt, ist ungesetzlich, ist auch nach staatlicher Auffassung widerrechtlich. Der arme Csaky hat furchtbare Zustände geschaffen.

— Tritt nicht das periculum animae, welches die Grundlage der gegnerischen Haltung dem Ministerial-Erlasse gegenüber bildet, in den Vordergrund, wenn man durch ein richterliches Urtheil das Wesen und die Folgen des Sacraments der Taufe alterirt?

— Ich bemerke zunächst, daß das Wesen des Sacraments der Taufe durch ein richterliches Urtheil gar nicht alterirt werden kann. Man glaubt das nur. Der Seelsorger braucht sich um daselbe gar nicht zu kümmern, als ob es nicht existirte. Die Eltern bringen dem katholischen Geistlichen das Kind und sagen ihm: „Bitte es zu taufen.“ Laut den staatlich gewährleisteten Vorschriften der katholischen Kirche, welche sich aus dem Wesen des Dogmas der Kirche ergeben, kann der katholische Seelsorger nur für den katholischen Glauben taufen. Und nur Denjenigen, den er getauft hat, kann der katholische Priester als Mitglied der katholischen Kirche betrachten. Da nißt der G.-M. LIII: 1868 nichts, wonach bei gemischten Ehen die Töchter der Religion der Mutter, die Söhne der Religion des Vaters zu folgen haben; da nißt das im Mai 1879 geschaffene Gesetz nichts, das ja nur in Betreff der Bestrafung der Seelsorger verfügt; und da nißt auch die Februar-Verordnung nichts, welche den Verfügungen jener Gesetze mit übergroßer Strenge eine Sanction zu geben sucht. Das Gesetz der katholischen Kirche ist in dieser Beziehung unverändert wie der Glaube selbst und jene Verfügungen haben nur die guten Beziehungen zwischen den Confessionen untergraben.

— Ist das Ministerium seit der Ofner Bischofs-Conferenz in dieser Frage mit dem Clerus in Fühlung getreten?

— Nein.

— Ist der Nuntius Galimberti in dieser Angelegenheit von politischer Seite informirt worden? Eventuell von Seite des Ministeriums des Neuhern?

— Daß er von politischer Seite hierüber informirt worden wäre, davon habe ich keine Kenntniß. Doch weiß ich, daß Galimberti von diesen Dingen gehört hat. Galimberti weiß Alles; andererseits weiß auch die Regierung Alles, auch das, was in dieser Sache in Rom geschieht.

— Darf man Etwas darüber erfahren, wie die Krone die Folgen des Februar-Erlasses aufgenommen hat?

— Ich kann darüber nichts sagen, denn ich habe mit Sr. Majestät dem König über diesen Csaky'schen Erlass nicht gesprochen. Doch kann sich jeder besonnen denkende, die Frömmigkeit des Hofes kennende Ungar vorstellen — was auch ich voraussetze —, daß die Sache der Krone ganz und gar nicht gefällt. Doch kann ich mit voller Bestimmtheit — dies sei wiederholt — nichts sagen. Und nun möchte ich Etwas fragen: Wissen Sie nicht, was Csaky mit jener Verordnung will? Will er sie nicht endlich widerrufen?

— Ich wollte eben Ew. Eminenz fragen, welche Ausichten auf eine friedliche Austragung dieser Sache bestehen?

— Ausichten? Was weiß ich! Ich weiß nicht einmal, ob unsere competenten kirchlichen Organe überhaupt in dieser Sache irgendwelchen Schritt thun wollen? Ich habe meinerseits so viel gethan, daß ich im November und dann noch einmal im December v. J. mit aufrichtigem guten Willen den Minister Csaky auf die eventuellen Folgen seines Erlasses aufmerksam gemacht habe. Ich hat ihn, den Erlass nicht herauszugeben; aber er hat es dennoch gethan. Seither habe ich ihm gegenüber keinen Schritt

gethan, weder zu einer im friedlichen Wege zu geschehenden Erledigung, noch zu einer anderweitigen Lösung der Sache.

— Was ist die Ansicht Ew. Eminenz über den katholischen Congreß, der nebst der katholischen Autonomie gewiß auch die Modification des Gesetzes über die Gleichstellung der christlichen Confessionen zur Sprache bringen wird?

— Was diesen Congreß betrifft, so glaube ich nicht, daß unter normalen Umständen etwas daraus wird. Ich habe schon gesagt, daß man an diese Frage nicht rühren solle. Man kann den Congreß ja abhalten, da es Niemand verbieten kann. Dafür, was dieser Congreß naturgemäß anstreben muß, daß nämlich das erwähnte Gesetz modificirt werde, ist der Boden noch nicht vorbereitet. Uebrigens ist nichts unmöglich unter der Sonne und somit kann es auch geschehen, daß der Congreß abgehalten wird, besonders wenn die Verbitterung der gegenwärtigen Zustände größere Dimensionen annehmen sollte.

— Glauben Ew. Eminenz, daß dieser Congreß zum Ziele führen würde?

— Ich glaube auf diesem Gebiete schon gar nichts. Ich sehe nur so viel, daß der Csaky'sche Erlass irgendwie abgeändert werden muß, sonst wird es niemals Frieden geben!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. August.

Die Lage in Böhmen gestaltet sich immer kritischer und läßt nur geringe Hoffnung zu, daß der Ausgleich auch wirklich zu Stande kommen werde. Die altböhmischen Abgeordneten ergreifen die Fahnenflucht und gehen scharenweise in das ausgleichsfeindliche Jungescheitlager über. Wie soll das enden?

Die „Kreuzzeitung“ schreibt anlässlich der Vermählung der Erzherzogin Valerie: „Wir in Deutschland können nur mit tiefer Genugthuung diese sich immer erneuernden Beweise der Festigkeit des byzantinischen Gebankens in der mit uns verbündeten Monarchie verzeichnen und wir freuen uns aufrichtig, zu sehen, daß die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns ihrem eblen und erhabenen Herrscher für seine nie erlassende Güte und wahrhaft väterliche Fürsorge, für seine bewundernswürdigen Herrschertugenden und seinen leuchtenden Pflichten schulbigen Dank zollt.“

Die von der socialistischen Gesamtfraktion unterschriebene Einladung zum Parteitage in Halle, der am 12. October stattfinden soll, führt eine siegesgewisse Sprache. Das Schriftstück constatirt die vollkommene Niederlage der Ausnahmegeretzgebung und fährt fort: „Immer neuen Boden erobernd, sieht die Partei immer weitere Kreise ihren Ideen dienstbar werden; der Socialismus ist eine Frage geworden, um die sich Alles bewegt, die innere und die äußere Politik. Alle Parteien und Gesellschaftsklassen werden von ihm beinhalten und beherrscht; er ist der mächtigste Factor der Gegenwart und wird in nicht ferner Zeit der Alles entscheidende sein.“

Wie die Pariser Blätter melden, haben die französische und die englische Regierung mittelst einer energischen Note von der argentinischen Republik verlangt, sie möge den französischen und britischen Unterthanen für den während der Insurrection erlittenen Schaden Erlass leisten. Der Schaden beträgt angeblich 50 Millionen Francs. Die beiden Regierungen seien entschlossen, die Note durch eine Flotten-Demonstration zu unterstützen.

Ein Mailänder, gewöhnlich gut unterrichtetes Abendblatt will wissen, das Antwortschreiben der österreichischen Regierung auf die Note Crispi's in Betreff der Auflösung des Vereines „Pro Patria“ bezeichne als Auflosungsgrund die dem Vereine „Dante Alighieri“ gemachten Vorwürfe und den Inhalt der zwischen beiden Vereinen gewechselten Correspondenz. Die Note sei in den conciliantesten Ausdrücken abgefaßt.

Feuilleton.

Das Stipendium.

Erzählung von Jenny Dirsch.
(2. Fortsetzung.)

Mutter und Schwester sahen ihm mit erwartungsvollen Blicken entgegen. „Nun, mein Kurt, was hast du erreicht?“ rief die erstere, die letztere sagte dagegen im bitteren Ton: „Was fragst du noch, Mutter? Sieh' in Kurt's niedergeschlagenes Gesicht und du weißt Alles. Der Herr Curator hat ihn abgewiesen.“

„So schlimm ist es denn doch nicht,“ versetzte Kurt, indem er sich zu einem Lächeln zwang; „ich bin nicht abgewiesen, im Gegentheil, ich hoffe sogar, das Stipendium zu bekommen.“

„Nun, steht du wohl, daß ich recht hatte,“ unterbrach ihn die Mutter, ohne ihm Zeit zu lassen, den auf seinen Lippen schwebenden Nachsatz zu vollenden; desto genauer hatte ihn Luise bemerkt und sagte nun:

„Aber — heraus mit dem ‚aber‘, das dir die Mutter vom Munde abgeschmitteten hat.“

„Du siehst auch Alles,“ bemerkte die Pastorin, „setz dich her, Kurt, und erzähle ordentlich, wie es gegangen ist.“

Sie nahm in einem Lehnstuhl Platz, Kurt zog einen Rohrstuhl herbei und setzte sich neben sie, Luise blieb aber mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt stehen, die sie erfüllende Unruhe machte es ihr unmöglich, sich niederzulassen.

„Sahst du Hermann, führte er dich zu seinem Vater?“ fragte die Pastorin.

„Ich kam die Breitestraße herauf, auf welche, wie du weißt, das Zimmer des Cantors geht,“ erzählte Kurt. „Er mußte mich vom Fenster aus bemerkt haben, denn er kam mir entgegen und führte mich sofort in seine Stube. Hermann, der, als er meine Stimme hörte, aus der Thür

des Wohnzimmers trat, winkte er mit den Worten ab: ‚Niederlaß mir jetzt den jungen Mann, du hast mir ja bereits gemeldet, daß sein Besuch mir gilt!‘“

„Das war doch aber sehr freundlich und zuvorkommend,“ sagte die Mutter.

„So sah es in der That aus,“ fuhr Kurt fort, „sobald sich aber die Thür seines Arbeitszimmers hinter dem Cantor geschlossen hatte, änderte sich seine Haltung, er biß den vielvermögenden Cantor oder besser noch den Reichsfreiherrn von Gehe heraus.“

„Wie gelang ihm denn das?“ fragte Luise spöttisch lachend.

„O, besser als du denkst; er glied in seiner Haltung und sogar in seinem Gesicht, da er Bart und Haar so gestutzt hat, wirklich dem Witbe des Reichsfreiherrn von Gehe, des Begründers der Stiftung, das in seinem Zimmer hängt. Es ist ihm aus dem Nachlaß des letztverstorbenen Herrn von Gehe zugefallen und er machte mich sogleich darauf aufmerksam, auch zeigte er mir noch andere schöne Sachen, Pumpen, Becher, Schwert mit kunstvoll eisilixten Griffen und dergleichen mehr; Schränke und Vorde sind vollgepfropft davon; das ehemals so einfache Zimmer mit den weißgetünchten Wänden ist nicht wieder zu erkennen.“

„Das ist ihm Alles aus jenem Nachlaß zugefallen?“ fragte Luise verwundert. „Davon hat man ja gar nichts gehört, und in unserem lieben Freudenstadt bleibt doch sonst nichts verschwiegen.“

„Ich dachte das auch und bemerkte es gegen ihn,“ antwortete Kurt, „da lächelte er aber geheimnißvoll und meinte, ein paar Stücke habe er wohl erhalten, damit sei nun aber die Sammellust über ihn gekommen, er kaufe hier und da eine Seltenheit, man schenke ihm auch etwas.“

„Wer schenkt ihm etwas?“ fragte Luise scharf.

„Darüber ließ er sich nicht aus, es schien mir auch, als führe er das Gespräch nur, um mich hinzuhalten. Ich hoffte immer, er werde von dem Stipendium anfangen und mir die Bitte erleichtern; jedoch er that es nicht.“

„Dachte ich mir es doch!“ warf Luise dazwischen.

„Es blieb mir also nichts übrig, als mit meinem Anliegen herauszurücken.“

„Nun und dann?“ fragte die Mutter.

„Der Cantor hörte mich an, ohne eine Miene zu verziehen. Als ich gedeut, schwieg er noch eine Weile und sah nachdenklich vor sich hin. Dann stand er auf, holte eine schwere Mappe herbei, zeigte mir die darin befindlichen Papiere und sagte, das wären Alles Gesuche um Stipendien, nicht der vierte Theil davon könne berücksichtigt werden, man bilde sich ein, er habe über Schätze zu verfügen, es sei jedoch nicht so arg.“

„Die Stiftung soll doch aber zu einer bedeutenden Höhe angewachsen sein, da die dazu gehörigen Ländereien sehr theuer verkauft worden sind; Gehe hat das selbst früher euren Vater erzählt, wenn er sich darüber beklagte, daß er von dem Familienreichtum nichts habe, als das Stipendium für seinen Sohn,“ warf die Mutter ein.

„Ich erlaubte mir auch eine solche Bemerkung, kam aber übel damit an,“ erzählte Kurt weiter. „Der Cantor antwortete barsch, er habe Niemand Rechenschaft abzulegen, und da das seine Vorgänger auch nicht gebraucht, sei durch ungeschickte Anlage viel Capital verloren gegangen; er müsse die Gelder, um sicher zu sein, zu sehr geringen Zinsen ausleihen und habe deshalb nur über ein mäßiges Capital für Stipendien zu verfügen.“

„Du könntest daher keins bekommen?“ fragte die Mutter seufzend.

„Ich sagte dir schon, er wies mich nicht ab, sondern versprach mir, er wolle sehen, was sich thun lasse, ich solle nur mein Gesicht und meine Zeugnisse einreichen. Aber Alles so von oben herab, mit einer solchen Gönnermiene, daß ich mich tief davon gedemüthigt fühle.“

„Du hättest bei deinem früheren Empfinden beharren sollen, es war das richtige,“ versetzte Luise.

„Ich that es auf Hermann's Zureden; er war so lieb, so herzlich, die Stunden, die wir miteinander verlebten, waren wahrhaft glückliche, er ist so ganz der prächtige Burche von ehemals geblieben.“

„Hast du ihn denn auch beim Fortgehen nicht gesprochen?“ erkundigte sich die Schwester.

Im englischen Unterhause erklärte Ferguson, die Portugiesen haben einen Dampfer der afrikanischen Seegesellschaft weggenommen und die Officiere, sowie die Mannschaft unter Arrest nach Quilimane gefandt. Die portugiesische Regierung habe die strenge Bestrafung Derjenigen angeordnet, welche die Beschlagnahme vornahmen. Weiter erklärte Ferguson für die Uebernahme des Protectorates über Zanibar sei kein bestimmter Zeitpunkt festgesetzt. Der Sultan von Zanibar und der britische Consul seien mit der Erwidung von Maßregeln zur allmählichen Aufhebung der häuslichen Sklaverei beschäftigt. Es liege weder im Wunsche, noch in der Macht Englands oder Deutschlands, sich durch das Abkommen von irgend einer Verpflichtung der Berliner Contracte vom Jahre 1885 loszusagen. In der ganzen deutschen Interessensphäre sei Deutschland verpflichtet, die in den Berliner Acten enthaltenen Bestimmungen des Freihandels anzuwenden mit Ausnahme eines zehn Meilen tiefen Küstenstreifens, auf welchem es auf englische Waaren keine höheren Zölle als auf deutsche erheben dürfe. — Die „Times“ meldet aus Zanibar vom 31. Juli: Die deutsche Expedition gegen Mositis stieß auf keinen Widerstand, der letzte Rebell ist besiegt und die ganze Nordprovinz dauernd pacifiziert. Mositis flüchtete.

Die letzten Nachrichten aus Schoa melden, daß allenthalben in Abessinien vollständige Ruhe herrscht und daß die dortigen Zustände im Allgemeinen in merklich zunehmender Besserung begriffen sind, constatiren aber gleichzeitig, daß die Bevölkerung in Folge der gegenwärtig herrschenden Viehseuche vielfach von großer Noth heimgejucht wird. — Wie weiteren Berichten zu entnehmen ist, hat die Expedition der Armee des Negus Menelik nach dem Tigre-Gebiete, abgesehen von den in Kämpfen Gefallenen, ungeheure Opfer an Menschenleben gekostet. Im Ganzen sollen an Männern und Frauen an 2500 Personen dem Typhus und anderen Krankheiten erlegen sein.

Die „Times“ meldet aus Buenos-Ayres: Präsident Celman erließ ein Manifest an die argentinische Nation, in welchem er auf den Wohlstand und die Freiheit hinweist, deren sich das Land unter seiner Regierung erfreute und sodann die Revolution dem widersinnigen Ehrgeiz einer politischen Partei zuschreibt, welche sich der ganzen Republik aufdrängen wollte.

Aus San Salvador wird gemeldet: General Rivas hatte den Befehl erhalten, von Honduras nach San Salvador zurückzukehren, um Truppen gegen Guatemala auszuheben. Rivas beging jedoch Verfaß. Anstatt an die Grenze zu gehen, kam Rivas plötzlich mit 2000 Indianern in die Hauptstadt zurück, griff die schwach besetzten Artillerie-Kaisern an und eroberte dieselben nach erbittertem Kampfe. Mehrere Häuser wurden geplündert. Es folgte eine allgemeine Panik. Unterdessen eilte General Cezeta mit 2000 Mann von der Grenze zurück, griff Rivas an und schlug denselben. Die Ruhe ist augenblicklich wieder hergestellt. Cezeta ordnete die allgemeinen Wahlen für den Anfang des Monats September an. Der Congreß wird am 1. October zusammentreten.

Die Organisation der Berufsinteressen.

Berlin, 3. August.

Unter diesem Titel hat Dr. Rudolf Gräber in Marburg jochen ein Buch veröffentlicht, worin die schon seit längerer Zeit in den theilweisen Kreisen und der sachwissenschaftlichen Literatur vielfältig verhandelte Frage nach der Reform und dem Ausbau der offiziellen Vertretungen wirtschaftlicher Interessengruppen einer zusammenfassenden, kritischen Erörterung unterzogen wird. Solche Vertretungen bestehen einmal für die Kaufleute und Großindustriellen in den ursprünglich unter der französischen Fremdherrschaft in die Rheinlande importierten und dann auch in den alten preussischen Provinzen nachgeahmten, durch ein Gesetz vom 24. Februar 1870 neu geregelten Handelskammern und den aus der preussischen Gewerbeordnung von 1811 stammenden, in acht Städten bestehenden und den Handelskammern ziemlich ähnlich organisierten sogenannten „kaufmännischen Corporationen“ oder „Kaufmannschaften“. Eine freie Vereinigung beider bildet der Deutsche Handelskongreß, der eine Zeit lang eine wichtige Rolle in unserer wirtschaftlichen Gesetzgebung spielte, später aber durch den Austritt der Seestädte und anderer Mitglieder den Charakter eines Zentralorgans eingebüßt hat. Die Rechtsstellung der Handelskammern gegenüber der Regierung wurde Gegenstand lebhafter Discussion in Folge des bekannten, vom Fürsten Bismarck als Handelsminister decretirten Erlasses vom 20. November 1881, worin den Handelskammern die schwerlich im Gesetz begründete Zustimmung gestellt wurde, ihre Berichte vor der Veröffentlichung dem Minister zum Zweck etwaiger Berichtigung einzureichen. Für die Landwirtschaft besteht zunächst eine gewissermaßen halb-offizielle Organisation in den zahlreichen und beständig in Zunahme begriffenen, unter einander meist wieder zu größeren Provinzial- und Centralbänden zusammengeschlossenen landwirtschaftlichen Vereinen, welche vielfach staatlich subventionirt werden und an deren Verhandlungen Staatscommissäre theilzunehmen pflegen. Ihre freie Gesamtvereinigung bildet der „Congreß deutscher Landwirthe“, aus welchem wiederum ein Deutscher Landwirtschaftsrath hervorgegangen ist, der aus Deputirten aller deutschen landwirtschaftlichen Vereine besteht. Auch in dem Landes-Deconomie-Collegium,

„Nein; er schien auf mich gewartet zu haben, denn er kam wieder heraus, als ich mich empfahl, aber Gehe hat ganz artig um Entschuldigung, er habe etwas Unausgesprochenes mit dem Sohn zu besprechen, nahm ihn beim Arm und führte ihn in's Zimmer; Hermann konnte mir nur noch zuzurufen: „Auf baldiges Wiedersehen.“ Ich hoffe, er kommt noch heute.“

„Das wäre prächtig,“ sagte die Pastorin. Luise schwieg; sie drückte den Kopf gegen die Scheibe und spähte hinaus, obwohl auf der von den Schattten der Dämmerung erfüllten stillen Straße nichts zu sehen war.

„Hände die Lampe an, Luise,“ gebot die Mutter nach einer Weile, sie selbst begab sich in die kleine Küche, um das Abendessen für sich und ihre Kinder herzurichten.

Luise hatte, nachdem sie die Lampe angezündet und die Vorhänge herabgelassen, die Arbeit wieder zur Hand genommen, Kurt griff nach einem Buche, aber er las nicht; seine Gedanken schienen mit anderen und zwar wenig angenehmen Dingen beschäftigt zu sein, denn er presste die Lippen fest zusammen und seine Augen erzielten einen düsteren Ausdruck. Das zwischen den Geschwistern herrschende Stillschweigen wurde durch den hellen Klang der an der Vorhausthür befindlichen Glocke unterbrochen. Draußen hörte man die Mutter einen Eingetretenen begrüßen.

„Hermann!“ rief Kurt, sprang auf und eilte hinaus. Auch Luise war aufgestanden, aber sie blieb wartend am Tische stehen, auf den sie sich leicht mit der Hand stützte.

„Hermann, mein lieber Sohn, ich wußte es ja, du würdest bald zu uns kommen!“ sagte die Pastorin, welche, gefolgt von Kurt, mit dem jungen Doctor Gehe in's Zimmer trat.

„Ist hier Jemand, der daran gezweifelt hat?“ fragte Hermann, indem er die Pastorin und ihre Kinder schnell der Reihe nach ansah; er eilte auf die bei seinen Worten hocherröthende Luise zu, ergriß ihre beiden Hände und fuhr mit sanftem Vorwurf fort: „Luise, ich — ich sehe es dir — Jhnen — an, Sie waren es. Womit habe ich einen solchen Verdacht verdient?“

„Durch nichts, Hermann,“ legte sich Kurt in's Mittel, da die Schwester immer noch schwieg; „die Mutter und Luise haben nach des Vaters Tode manche trübe Erfahrung gemacht, das erzeugt leicht Mißtrauen.“

(Fortsetzung folgt.)

einem ständigen consultativen Beirath des Landwirtschaftsministers, haben diese Deputirten, neben einer Anzahl ernannter Mitglieder, Sitz und Stimme. Was die Vertretung der Gewerbetreibenden im engeren Sinne betrifft, so erwies sich das 1849 geschaffene Institut der preussischen „Gewerbe-räthe“ als todgeboren. In einzelnen Staaten, wie in Sachsen und Baiern existiren „Gewerbe-kammern“, theils für sich, theils mit den Handelskammern in organischer Verbindung. In Preußen ist erst kürzlich, seit 1884, die Bildung eigenartiger „Gewerbe-kammern“, welche aber nicht nur Handwerk und Fabrik-Industrie, sondern auch Handel und Landwirtschaft umfassen sollen, in Angriff genommen worden und zwar nicht auf dem Wege der Landesgesetzgebung, sondern — trotz entgegenstehender Verfassungsbedenken — durch Beschlüsse der einzelnen Provinziallandtage und auf Kosten der Provinzialverträge. Zur Zeit sind in 8 Provinzen 17 solche Gewerbe-kammern eingerichtet, während andere Provinzen, wie Posen und Rheinland, sich mit provisorischen „Gewerbe-Conferenzen“ von Abgeordneten der genannten 4 Gewerbezweige begnügen. Mit diesen Gewerbe-kammern war eigentlich der Unterbau einer einheitlichen Organisation der Berufsinteressen beabsichtigt, für den schon 4 Jahre zuvor eine Spitze in dem preussischen „Volkswirtschaftsrath“ geschaffen worden war. Derselbe beruhte auf einer sogl. Verordnung vom 17. November 1880 und bestand theils aus ernannten Mitgliedern, theils aus solchen, die von den Handelskammern und landwirtschaftlichen Centralvereinen der Regierung zur Auswahl präsentirt werden. Die Absicht, ihn auf das Reich zu übertragen, scheiterte wiederholt an dem Widerstande des Reichstages. Uebrigens wurde er bald von der Regierung selbst durch die 1884 erfolgte Reaktivierung des Staatsraths wieder in den Hintergrund gedrängt und hat ebensowenig wie dieser letztere und wie die erwähnten Gewerbe-kammern eine nennenswerthe Thätigkeit entfaltet, oder auf den Gang der Gesetzgebung einen wesentlichen Einfluß ausgeübt.

All dies sind Organisationen der selbstständigen Unternehmer, der Arbeitgeber. Für die Arbeiter und sonstigen Hilfspersonen gibt es keine offiziellen Vertretungen. Ihre freien Vereinigungen sind bisher theils auf Grund des Socialistengesetzes unterdrückt worden, theils wie die Christlich-Sozialen Gewerbevereine nur zu relativ geringer Bedeutung im öffentlichen Leben gelangt. Die Socialdemokraten haben 1885 dem Reichstage ein interessantes Programm einer auch die arbeitenden Classen umfassenden Gesamtorganisation der Interessensvertretung vorgelegt, in welchem „Arbeits-kammern“ als consultative und „Arbeitsräthe“ als executive Organe, beide geleitet und beaufsichtigt von einer Centralbehörde dem „Reichsarbeits-amt“ eine Reihe von Aufgaben zugewiesen erhalten. Auch in Oesterreich befindet sich ein Gesetzentwurf, betreffend die Bildung von Arbeiterkammern, im Stadium der parlamentarischen Verathung.

Die Frage, wie die geschilderten Organisationen am zweckmäßigsten auszugestalten bzw. zu ergänzen seien, wird von Gräber in der Weise beantwortet, daß er das gesammte hierüber vorhandene Material, Gesetze, Gesetzentwürfe, Denkschriften, Petitionen, Bücher und Broschüren, Verhandlungen parlamentarischer und sonstiger Körperschaften u. s. w. dem Leser unterbreitet und durchweg Punkt für Punkt mit eingehenden, unparteiisch jedes Für und Wider abwägenden kritischen Bemerkungen begleitet. Zunächst handelt es sich darum, ob überhaupt eine „offizielle“, also staatlich normirte Interessensvertretung wünschenswerth sei, oder ob man es nicht den Interessenten überlassen solle, auf dem Wege der freien Association ihren Bedürfnissen und Wünschen Gehör zu verschaffen. So weit solche freie Verbindungen vorhanden, sind sie sicherlich zu fördern, und ohne energische Betätigung gesellschastlichen Sinns wird jede offizielle Organisation nur eine leere Form ohne Inhalt bleiben. Immerhin erscheint eine derartige Organisation geboten, wenn man es in der gegenwärtigen Periode einer so vielseitig in die Interessensphären der Einzelnen eingreifenden Wirtschaftspolitik als Aufgabe der Regierung erachtet, die von ihr beabsichtigten Maßregeln vor denjenigen, die davon direct oder indirect betroffen werden sollen, zur Begutachtung und Kritik zu unterbreiten. Das nothwendige Correlat der officiellen Regelung der Interessensvertretungen bildet dann allerdings die obligatorische Verpflichtung der Staatsregierung, bei allen einschlägigen Gesetzentwürfen die Voten der betreffenden Wirtschafts-kammern einzuholen. Natürlich werden dieselben im Allgemeinen nur „genau so schwer wiegen, wie das Gewicht ihrer Gründe.“ Jedemfalls aber ermöglicht eine offizielle Organisation, daß nicht bloß der eine, rührige, agitatorische Theil der betreffenden Interessentengruppe, der in den freien Vereinigungen thätig ist, sondern auch die übrige, jenem vielleicht numerisch und an Bedeutung gleichstehende oder überlegene Zahl zu Worte kommt, und daß neben den Majoritäten auch die Minoritäten ihren Standpunkt geltend machen können. Vorausgesetzt ist dabei freilich eine solche Gruppierung der Interessenten, welche auf der Grundlage wirklicher Interessensolidarität aufgebaut ist. Auch hierüber gehen die Ansichten weit auseinander. Ob die Großindustriellen aus den Handelskammern herausgelöst werden und, sei es für sich gebildet, sei es mit dem Kleinergewerbe zusammen, eine eigene Vertretung erhalten sollen, ob die Landwirtschaft mit in die wirtschaftliche Interessensvertretung einbezogen und eventuell ob sie selbstständig oder in Verbindung mit anderen Gruppen organisiert werden soll, sind Probleme, deren endgiltige Lösung noch nicht gefunden scheint. Die Schwierigkeit liegt darin, daß die zu gruppierenden Classen einerseits häufig in einander übergehen, daß der Landwirth zugleich Industrieller, der Fabrikant zugleich Kaufmann ist, während andererseits innerhalb der einzelnen Gruppen wiederum Interessensgegenstände vorwalten, gegen welche die Gemeinsamkeit der Interessen nach außen hin im Verhältnis zu den anderen Gruppen bisweilen vollkommen zurücktritt. Auch die locale Abgrenzung ist mit Schwierigkeiten verbunden.

Nach Gräber's Vorschlägen soll sich die Organisation auf die selbstständigen Unternehmer beschränken, da er für die Einbeziehung der Arbeiter die Zeit noch nicht gekommen hält. Sie soll in vier Kategorien von Kammern zerfallen, von denen jede für einen gewissen Wirtschaftsbezirk errichtet werden und alle Angehörigen des betreffenden Berufsbezuges umfassen soll; es würden hiernach besondere Handelskammern, Industriekammern, Handwerkskammern und Landwirtschaftskammern neben einander existiren, aber natürlich durch Anschlüsse mit einander communiciren können. Eine Vereinigung zu einem Plenum hält Gräber in der unteren Instanz nicht für angebracht. Dagegen soll aus erwählten Deputirten aller dieser Kammern und nur aus solchen, unter Ausschluß ernannter Mitglieder, ein Volkswirtschaftsrath gebildet werden. Eine Gefahr für den Parlamentarismus meint Gräber von einem solchen in der von ihm empfohlenen Zusammenfassung nicht bezogen zu dürfen. Was die Competenz anlangt, so sollen alle diese Kammern und der Volkswirtschaftsrath gehört werden müssen, bevor ein legislativer oder administrativer Schritt erfolgt, der ihre Interessen berührt. Außerdem soll ihnen auch ein selbstständiges Initiativrecht zustehen. Neben ihrer Thätigkeit als consultative Organe könnten die Kammern auch gewisse Functionen berufsgenossenschaftlicher Selbstverwaltung übernehmen.

Ueber die Chancen der baldigen practischen Verwirklichung seines Reformplanes gibt Gräber sich selbst keinen Illusionen hin. Sollte es jemals zu einem Ausbau der bestehenden Interessensvertretung kommen, so würden die von ihm zusammengeträgten und zubehaltenen Bausteine als werthvolles Material geeignete Verwendung finden können.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. August.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Man meldet unterm 1. d. aus Jßhl: Ihre Majestät die Kaiserin-Königin ist heute Abends mittelst Separat-Poßzuges zu zehntägigem Aufenthalt von hier nach Feldafing abgereist. Der Kaiser-König gab seiner erlauchten Gemahlin in offener Equipage das Geleite zum Bahnhofe und lehrte nach herzlichster Verabschiedung im Hof-Salonwagen nach der Kaiservilla zurück. Ihre Majestät, die ein Bouquet von Alpenrosen, den Lieblingsblumen der Erzherzogin Marie Valerie, trug, war vom Obersthofmeister Baron Ropcska, der Hofdame Gräfin Fettes und Hofrath Fejfalik begleitet. Die erlauchete Frau trifft am 10. d. wieder in Jßhl ein, um sich am 20. d. nach Holland zu begeben. — Seine Majestät traf am 3. d. in Graz ein, wurde begeistert empfangen, nahm die allerunterthänigsten Aufwartungen entgegen und eröffnete unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung die Landesausstellung. — Die Erzherzogin Kronprinzessin-Witwe Stefanie und Elisabeth Marie sind am 1. d. von Jßhl mit dem Nachmittags-Schnellzuge nach Gmunden abgereist, um von dort Abends die Fahrt nach Salzburg fortzusetzen. — Erzherzog Josef und Erzherzogin Clotilde sind mit Familie am 31. v. Abends mit dem Courierzuge der Staatsbahn von Wien nach Altschütt zurückgekehrt. — Erzherzog Friedrich hat sich von Wien nach Preßburg begeben. — Erzherzog Karl Salvator wurde in Gmunden am 1. d. Nachmittags von einem Unfall betroffen, welcher glücklicherweise ohne ernste Folgen blieb. Als der Erzherzog mit seiner Tochter, der Erzherzogin Karoline und seinem Sohne Erzherzog Albrecht Salvator auf der Altmünsterer Straße fuhr, wurden die Pferde scheu und stürzten den Wagen um, wobei Erzherzogin Karoline aus dem Wagen geschleudert wurde. Die hohen Herrschaften blieben unverletzt und begaben sich zu Fuß nach Gmunden.

Am 2. d. Nachmittags traf in Wien Fürstin Milena von Montenegro ein; eine Stunde später kam Großfürst Peter von Rußland mit Gemahlin in Begleitung der Prinzessin Helene Medlenburg-Strelitz hier an; sie stiegen im „Hotel Imperial“ ab. Abends fand ein Familienbinnen im Hotel statt. Großfürst Peter und Großfürstin Miliza reisten noch Abends nach Genz weiter. — Der Dampfer „Hohenzollern“ mit Kaiser Wilhelm, dem Prinzen Heinrich und dem Gefolge an Bord traf am 2. d. um 1¹/₂ Uhr im Hafen in Osiende ein. Der König, der Graf von Flandern und Prinz Balduin begaben sich zur Begrüßung des Kaisers an Bord des „Hohenzollern“. Nach Anstuf des Kaisers Wilhelm in den königlichen Schloßern fand ein Dejeuner statt, welchem der Kaiser, König Leopold, der Graf von Flandern, Prinz Heinrich von Preußen, Prinz Balduin, sowie das Gefolge theilnahmen. Um 5 Uhr wurde im Curiaale ein Concert abgehalten, welchem sämmtliche höchsten Herrschaften beiwohnten. Kaiser Wilhelm wurde überall enthusiastisch begrüßt.

Die Brüsseler Blätter heben übereinstimmend den enthusiastischen Empfang hervor, welcher Kaiser Wilhelm seitens der Bevölkerung bereitet wurde und betonen die Bedeutung dieses Besuchs für Belgien, das stets bestrebt war, seinen Verpflichtungen gegen Djejenigen, die seine Neutralität garantirten, nachzukommen. Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich begaben sich am 3. d. Morgens an Bord des „Hohenzollern“, woselbst der Kaiser dem Gottesdienste beiwohnte. Bei der Hin- und Rückfahrt wurde der Kaiser überall enthusiastisch begrüßt. Der Deutsche Kaiser verweilte hierauf einige Stunden beim König, woselbst um 1¹/₂ Uhr Mittags das Familienfrühstück eingenommen wurde. Kaiser Wilhelm ist mit dem Prinzen Heinrich nebst Gefolge am 3. d. Nachmittags bald nach 3 Uhr auf dem Dampfer „Hohenzollern“ abgereist. König Leopold, der Graf von Flandern und Prinz Balduin geleiteten den Kaiser nach dem Schiffe, wo sich derselbe vom Könige in herzlichster Weise verabschiedete. Bei der Abfahrt spielte die Militärkapelle die preussische Volkshymne „Heil dir im Siegerkranz“, wobei die dichtgedrängte Volksmenge in begeisterte Juraufe ausbrach.

(Wohlthätigkeit.) Aus Karlsburg, 3. d. wird uns geschrieben: Se. Excellenz Franz Lohhart, Bischof von Siebenbürgen, widmete zum Aufbau der Orgel in Broos 150 fl., zur Einrichtung der Schule in Selencez 200 fl., zur Renovirung der Schule in Darabots 66 fl., zum Ausbau der Schule in Bonczhida 200 fl., den Jagelbeschädigten in Gfß-Somlyo 100 fl., zur Reparatur des Kirchthurmes in Gfß-Deine 50 fl., zur Reparatur des Pfarrhauses in M.-Zgen 99 fl. 65 kr. Daß Se. Excellenz bei der Wahl und Ausübung seiner Wohlthaten sehr vorzüglich und genau ist, ersieht man aus letzterer Post, wo der Kostenüberschlag von 99 fl. 65 kr. bis auf die Kreuzer genau eingehalten wurden. Dies erinnert sehr lebhaft an den verstorbenen Bischof weiland Dr. Michael Fogarasy, der ebenso genau die ersparten Kreuzer gleich für eine nächste Wohlthat gut zu schreiben pflegte.

(Imitator Julius B. Polgar.) Mit dem Berichte über die Vorstellung, welche der genannte internationale Charakter-Komiker vorzugesern im Stadttheater gab, befinden wir uns in der Lage, beispielsweise eines Menschen, dem freigestellt wird, aus einem abgelebten Weingarten nach Belieben die nicht mehr vorhandenen Trauben zu holen. Was wir über seine Mimik, Plastik, seine Charakter-Schnellmalerei, Dialectfertigkeit, Agilität, Beobachtungsschärfe, Jungen-Volubilität, Nachahmungs-Geschicklichkeit u. s. w. sagen könnten, das ist in den auf dem Ankündigungsbettel abgedruckten Referaten der Blätter aus den Städten, wo er früher als hier aufgetreten, vorweg enthalten. Uns bleibt nichts Anderes übrig, als die Richtigkeit des Lobes anzuerkennen, welches jene Blätter seiner Kunst zollen; denn eine Kunst ist es, in 2¹/₂ Stunden vierzig und noch mehr Nummern mit solcher Virtuosität und Sicherheit zu absolviren, wie sie Herr Polgar ohne Souffleur absolvirt, Nummern, deren jede einzeln grundverschieden von der anderen ist. Ein Hauptvorzug seiner Darstellungen ist, daß sie trotz der verchiedenen Genres nicht langweilen; hier gilt mit vollem Recht: Tous les genres sont bons, hormis les ennuyeux. Den meisten Beifall fanden selbstverständlich die Pöden, welche in einem der Mehrzahl der Besucher der Vorstellung verständlichen Dialecte vorgeführt wurden, unter Anderen: der polnische Jude, die Wiener Maiven und „Harden“, der Franzose über die Erziehung des ersten Menschenpaars, der jüdische Fuhrmann als Zukunfts-Millionär, der württembergische Major u. s. w. Herr Polgar wurde wiederholt bei offener Scene applaudirt und nach jeder Abtheilung mehrere Male vor die Rampe gerufen, ein Beweis, daß das Publicum seine trefflichen Leistungen nach Verdienst würdigte. Schade, daß der Besuch nur ein mäßiger war; die Zeit war eben nicht glücklich gewählt; der heiße Augustmonat ist bekanntlich allenthalben für Vorstellungen in geschlossenen Räumen die am wenigsten geeignete Saison. — Die Zwischenpausen füllte die Musik unseres Hausregiments unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Wazalik mit der brillanten und lebhaft applaudirten Execution der Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“, des Duetts aus „Masnadieri“ und dem Präludium und Walzer aus „Coppelia“ aus. Ebenso exact war auch die Begleitung des Potpourri auf der Bühne.

(Herr's Photographicum.) Der Stereopsen-Salon Herr's wäre südenhaft, wenn er nicht für Veranschaulichung brächte eine Stadt, die in stetig riesigem Aufschwung begriffen ist, die aus der Residenz der Könige von Preußen zur Metropole des neugegründeten mächtigen Deutschen Reiches geworden ist, nach der die Diplomaten und Politiker hinhordchen, von wo die Umwandlung des französischen Rufes „à Berlin“ in's Deutsche „nach Paris“ ausging, kurz, wenn die Sebenswürdigkeiten von „Spre-Atßen“ ausfielen. Und da hieße es wirklich, Gulen nach Atßen tragen, wollten wir über Berlin eine langatmige Einleitung bringen, deren Einzelheiten doch ohnehin bekannt sind. Bescheiden wir uns also mit der einfachen Aufzeichnung der Hauptansichten aus Berlin, welche heute, 6. und morgen 7. d. dem Besucher geboten werden; es sind das: das National-Denkmal am Kreuzberg; das königliche Schauspielhaus; das königliche Opernhaus; die Kurfürstendämme mit dem Großen Kurfürsten; das königliche Schloß; der Lustgarten; das Bildermuseum; die Schloßbrücke; Palais Kaiser Friedrich's; der Operplatz; das Zeughaus; Palais Kaiser Wilhelm's I.;

Unter Kaiser das Mausjo Preuß linder Großen schritten Partpa die hiff (Dahen) süberna gemesse gefunde der heu stattgefu Steuerer Wienota gewählt Staatsb der auf Laftenz Ldmörs Nr. 29 Unter d responde Gegensta Redactes fahrungs kommen ungariß eine jol welches jogar M und tod in Bezug gleichen democh infioreste in de rischer B allem B erhalten bekommen Spiel in illustriert die ganz gebracht dastehen wir im Z der Jmz exorbitant 12 fl, e für den B Beamten daß, wäch Gesang un übrigen B schauten sächste G gliedern B wurden, u und nach Diba schü drücken, a sind, fies Schauspie deßhalb g Theaterge mit B daß wir e falle auch dieses W wollen (to glängen, große B geißeln w auch vor die für die Gesellschaft hierjer zu f. ung. Ad. Sicherhell 1892 und Gegenständ belannt ge Corpö.) 30. Septem für Bellei die Jahre schiebene T zügliche Ru Bureau de Gabriel H. und Aktur mit welcher in Klauen 3. d. auf gelungen a hat in B Erbschaft v das Oberb Australien eigenthümli 7-jährige S zu effen, w streute Carl Knobe in fam. Endl

